

Editorial

**Liebe Mitglieder von Kultur Natur
Deutschfreiburg KUND
Liebe Leserinnen und Leser**

Vor sich haben Sie die aktuelle Ausgabe der Freiburger Notizen. Diese ist schwergewichtig dem Natur- und Landschaftsschutz gewidmet, einem der Kernthemen unseres Vereins. Um unsere Biodiversität ist es in der Tat gar nicht gut bestellt und auch die Entwicklung des Klimas gibt zu grosser Sorge Anlass. Ich bin deshalb dem Unterstützungskomitee der Volksmotion «500 Millionen für Klima- und Umweltmassnahmen im Kanton Freiburg» beigetreten und lade Sie zu einem überzeugten Ja ein, wenn sie zur Abstimmung kommt.

Das alles beherrschende Thema der vergangenen Monate war die Corona-Pandemie, der mehrere Vereinsanlässe zum Opfer gefallen sind und die auch die Vorstandsarbeit nicht erleichtert hat. Auch wenn ich die zahlreichen menschlichen Schicksalsschläge oder die wirtschaftlichen Probleme vieler Betriebe nicht kleinreden will, kann doch gesagt werden, dass wir als Gesellschaft – zumindest bisher, denn wir sind noch nicht «aus dem Schneider» – einigermassen glimpflich davongekommen sind. Vielleicht zeigt uns die aufgezwungene Entschleunigung auch, dass es



im bisherigen Tempo nicht weitergehen sollte, wer weiss?

Höhepunkte im vergangenen Vereinsjahr 2019/20 waren insbesondere die Mitgliederversammlung am 28. September im Kantonsspital Freiburg mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an die langjährigen Vorstandsmitglieder Charles Folly und Edgar Jenny und der Wahl von Maria Riedo in den

Vorstand, die sehr gut besuchte Veranstaltung vom 12. Oktober zum Thema: «Wieviel ist uns die Gesundheit wert?», die Herausgabe der Publikation «Erinnert und erfunden» mit 36 Geschichten aus der Lesereihe «Va Gschücht zü Gschücht» im November und die Verleihung des Preises für Zweisprachigkeit an Hubertus von Gemmingen und die Stadt Murten am 3. Dezember. Und dann kam Corona...!

Mit ungebrochenem Elan nehmen wir nun mit der Mitgliederversammlung vom 26. September in Wünnewil-Flamatt – die wir hoffentlich im geplanten Rahmen durchführen können – das neue Vereinsjahr 2020/21 in Angriff. Schlag auf Schlag folgen dann eine weitere Lesung von «Va Gschücht zü Gschücht», die verschobenen Anlässe «Deutschfreiburg und die Natur», Veranstaltungen rund um das Thema Ortsbildschutz, die Verleihung des Deutschfreiburger Kulturpreises sowie die Herausgabe unserer neuesten Publikation, eines etwas anderen Freiburger Stadtführers.

Was sonst noch alles gelaufen oder geplant ist, finden Sie auf unserer Homepage www.kund.ch, so auch meinen ausführlichen Jahresbericht.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre dieser Freiburger Notizen und freue mich, zusammen mit Ihnen das vierte Vereinsjahr von KUND in Angriff zu nehmen und Sie hoffentlich am 26. September zur Mitgliederversammlung begrüssen zu dürfen.

■ *Franz-Sepp Stulz*
Präsident Kultur Natur Deutschfreiburg
KUND

Begriff der Biodiversität

Was ist Biodiversität?

Unter Biodiversität wird meist die biologische Vielfalt oder Artenvielfalt in einem Lebensraum verstanden. Etwas wissenschaftlicher umschrieben ist es der Artenreichtum bei Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen, die genetische Vielfalt innerhalb der verschiedenen Arten, die Vielfalt der Lebensräume sowie die Wechselwirkung innerhalb und zwischen diesen Ebenen.

Die Biodiversität eines geografischen Raumes oder eines Lebensraumtyps lässt sich aufgrund seiner qualitativen, quantitativen und funktionalen Vielfalt auf allen Organisationsstufen des Lebens messen. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung, damit der Reichtum – und zunehmend leider auch der Verlust – an Biodiversität in einem Gebiet beschrieben und überwacht werden kann.



Warum brauchen wir Biodiversität?

Die Biodiversität ist ein unterschätztes, vermeintlich einfach und immer verfügbares Gut. Ihr kommt eine kaum ermessliche genetische, ökologische, wirtschaftliche, kulturelle, pädagogische, ästhetische, kurz eine existenzielle Bedeutung zu. Folglich geben die nachstehenden Beispiele nur beschränkt und stellvertretend wieder, welchen Nutzen und welche Vorteile uns Biodiversität erbringt.

> Ernährung:

Die pflanzliche Nahrungsmittelproduktion basiert heute weltweit auf etwa 30 Arten. Das «Angebot» an essbaren Pflanzen ist rund 1000mal grösser.

> Nutzpflanzen:

Ein breites Spektrum an Verwendungsmöglichkeiten als Brennstoffe, Baustoffe, Farbstoffe, Ausgangsstoffe für Textilien, Verpackungen, Papiere und Arzneimittel.

> Gen-, Sorten- und Arzneimittel-Reservoir:

Dieses dient für die landwirtschaftliche Sortenzüchtung, für biotechnologische Prozesse und zur Gewinnung von Arzneimitteln. Heute sind über 20000 Pflanzenarten mit pharmazeutischer/medizinischer Wirkung bekannt, davon etwa 1400 als potenzielle Krebsmittel.

> Landschaftsbild:

Strukturelle, farbliche, akustische und geruchliche Differenzierungen der belebten Landschaftselemente schaffen ein Landschaftsmosaik mit vielfältigen, der Ästhetik, Erholung und Gesundheit dienenden Erfahrungs- und Gestaltungswerte.

> **Vorbild:**

Die Vielfalt der in der belebten Natur ablaufenden Prozesse, Verhaltensweisen oder Reflexe sowie vorhandene Informations- und Kommunikationsformen dienen als Grundlage für technologische Entwicklungen (z. B. Aerodynamik, Aviatik, Wärmeaustausch).

> **Resilienz:**

Artenreichere Ökosysteme sind plötzlichen Veränderungen der Umweltbedingungen gegenüber widerstandsfähiger. Denn bei hoher Artenzahl steigt die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Arten mit ähnlicher ökologischer Funktion vorkommen, die sich in ihren Umweltschwellen unterscheiden. Damit sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass bei Veränderungen der Umweltbedingungen alle Arten lokal aussterben, welche eine bestimmte Funktion im System erfüllen können.

> **Wirtschaft und Wohlfahrt:**

Eine intakte Biodiversität in intakten Ökosystemen gewährleistet enorme

Leistungen aller Art, die der Wirtschaft und Gesellschaft direkt zu Gute kommen (Nahrung und Futtermittel, genetische Ressourcen, Bestäubung von Kulturpflanzen, biologische Schädlingsbekämpfung und v. m.). Im ökonomischen Kontext wird sie deshalb als Naturkapital bezeichnet.

Die Biodiversität ist unsere Lebensgrundlage und die aller zukünftigen Generationen. Ihr Potenzial ist gewissermassen eine globale Versicherung für die Zukunft unseres Planeten!

**Biodiversitätsverluste:
Umfang und Gründe?**

Leider ist die Biodiversität heute nicht gesichert. Die Berichte über ihren Verlust nehmen in den letzten Jahrzehnten unüberhör- und unübersehbar zu. Prominente Vertreter solcher Berichte sind der Global Assessment Report (Globaler Bericht des Weltbiodiversitätsrates) und der Planet Living Report (seit 1998 erscheinender Bericht des WWF, gemeinsam mit führenden Wissenschaftlern und weiteren Organisationen erstellt).



Beckenried ca. 1987

Auf dem Bild links eine üppig blühende Fromentalwiese im Frühjahr mit Roter Waldnelke und Scharfem Hahnenfuss – beide Zeiger einer bereits begonnenen Intensivierung. (© Graphische Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek/Willy Burkhardt)



Beckenried 2010

Rechts ist dieselbe Fläche nach dem zweiten Schnitt zu sehen – eine reine Fettwiese mit Weiss-Klee, Raygräsern und Wiesen-Bärenklau (© Pro Natura/Nathalie Reveney).

Der Planet Living Report des WWF rapportiert über den sog. Planet Living Index. Vergleichbar mit einem globalen Börsenindex ist dieser ein Gradmesser für den ökologischen Zustand der Erde. Er basiert auf den wissenschaftlichen Daten von über 16000 untersuchten Populationen und über 4000 Wirbeltierarten auf der Erde (Säugetiere, Vögel, Fische, Amphibien und Reptilien).

Zwischen 1970 und 2014 weist der Living Planet Index einen Gesamtrückgang der Wirbeltierbestände um 60 Prozent aus. In nur viereinhalb Jahrzehnten haben sich ihre Bestände massiv verringert und nehmen jedes Jahr um weitere 2 Prozent ab. Als hauptverantwortliche Faktoren für diesen Biodiversitätsverlust nennt der WWF Living Planet Report 2018:

- > **Die Verschlechterung und den Verlust von Lebensräumen**
Zu den häufigsten Ursachen zählen nicht nachhaltige Landwirtschaft, Abholungen, Zerschneidungen durch Verkehrswege, Ausdehnung von Siedlungsgebieten sowie der Flächenverbrauch für Energieerzeugung und Bergbau.
- > **Die direkte und indirekte Übernutzung von Arten**
Die direkte Übernutzung geschieht durch Wilderei und durch nicht nachhaltige Entnahmen bei der Fischerei und bei der Jagd. Indirekte Übernutzung entsteht, wenn Arten unbeabsichtigt getötet werden, wie beispielsweise beim Fischfang.



- > **Umweltverschmutzungen**
Sie können die Verfügbarkeit von Nahrung oder die Fortpflanzungsfähigkeit beeinträchtigen und Arten unmittelbar bedrohen, wenn ihre Lebensräume wie bei Ölkatastrophen davon betroffen sind.
- > **Invasive Arten und Krankheiten**
Invasive, meist durch den Menschen in andere Gebiete eingeschleppte Arten konkurrieren mit heimischen Arten um Lebensraum, Nahrung und andere Lebensbedingungen (z. B. Licht). Krankheitserreger breiten sich durch Transporte in neue Gebiete aus.

> Den Klimawandel

Er zwingt einige Arten dazu, in Gebiete auszuweichen, in denen für sie noch günstige Temperaturen und Lebensbedingungen herrschen. Steigende Temperaturen sind vielfach Ursache für verändertes Wanderungs- und Fortpflanzungsverhalten, beispielsweise bei Vögeln.

Auch in der Schweiz befindet sich die Biodiversität in einem unbefriedigenden Zustand (Biodiversität in der Schweiz: Zustand und Entwicklung Stand 2016, Bundesamt für Umwelt BAFU 2017). Trotz verschiedener Instrumente konnte ihr Verlust nicht gestoppt, aber immerhin etwas gebremst werden. Für den Verlust werden die gleichen Ursachen verantwortlich gemacht, wie sie der WWF im Living Planet Report 2018 bezeichnet hat (siehe oben).

Die Schweiz hat internationale Verpflichtungen

Als Vertragsstaat der Biodiversitätskonvention (Convention on Biological Diversity CBD) ist die Schweiz daran gebunden, deren Ziele umzusetzen und zu erreichen. Wie allen anderen Vertragsstaaten hat auch die Schweiz das für 2002 vereinbarte Ziel, den Biodiversitätsverlust spürbar zu senken, verfehlt.

Als Reaktion verabschiedete die 10. Vertragsstaatenkonferenz für die Jahre 2011 bis 2020 einen Strategischen Plan für die Erhaltung der Biodiversität (sog. Aichi-Ziele).

Dieser Plan diente als Rahmen für nationale und regionale Zielsetzungen. Er sollte eine kohärente und effiziente Umsetzung der Hauptziele der Konvention fördern.



Auengebiet

Eine seiner zentralen Forderungen war, dass die Vertragsstaaten nationale Biodiversitätsstrategien und dazugehörige Aktionspläne beschliessen und bis 2020 auch umsetzen. In der Schweiz fanden die Aichi-Biodiversitätsziele bereits 2012 in die Bundesratsziele zur «Strategie Biodiversität Schweiz» Eingang. Der entsprechende Aktionsplan wurde 2017 vom Bundesrat verabschiedet.

Im Jahr 2015 haben die 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen die Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung verabschiedet. Die darin enthaltenen Bestimmungen bilden seither den weltweit geltenden Rahmen für die nationalen und internationalen Bemühungen zur gemeinsamen Lösung der grossen globalen Herausforderungen. Dazu gehört auch die Erhaltung der Biodiversität: Ziel 15 fordert, Landökosysteme zu schützen, wiederherzustellen und ihre nachhaltige Nutzung zu fördern sowie den Biodiversitätsverlust zu stoppen.



Ärgera

Die Vereinten Nationen haben den Internationalen Tag der biologischen Vielfalt seit dem Jahr 2000 auf den 22. Mai festgesetzt.

■ Markus Rüttimann

Biotope und Landschaften

Biotope und Landschaften von nationaler Bedeutung

Artenschutz braucht Biotopschutz

Schutzanstrengungen sind spätestens dann dringlich, wenn Biodiversitätsverluste eintreten. Massnahmen müssen aber gleichfalls intakte und unberührte Gebiete miteinschliessen. Es ist notwendig, die besonders biodiversitätsreichen Gebiete (Hotspots) vor Rückgang und Zerstörung zu bewahren (in Form von Naturschutz-Reservaten). Es gilt aber auch bedrohte Tier- oder Pflanzenarten in ihren passenden Lebensräumen so zu schützen, dass deren Überleben langfristig gesichert bleibt. Gehen Lebensräume verloren, geraten Arten unter Druck. Folglich funktioniert Artenschutz nur zusammen mit dem Schutz der passenden Lebensräume. Artenschutz bedingt Biotopschutz. Biotopschutz ist unweigerlich auch Artenschutz.

Biotopschutz in der Schweiz

Die Gesetzesgrundlage für den Schutz der in der Schweiz einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie ihrer biologischen Vielfalt und ihres natürlichen Lebensraumes findet sich im Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG). Gestützt darauf bezeichnet der Bundesrat die Biotope von nationaler Bedeutung und legt deren Lage und Schutzziele fest. Die Kantone ihrerseits sind zuständig für den Schutz und den Unterhalt dieser Biotope. Schutz und Unterhalt der Biotope von regionaler und lokaler Bedeutung obliegen ebenfalls den Kantonen.

Aktuell existieren auf Bundesebene Biotopinventare für fünf Lebensräume (siehe dazu die einschlägigen Webseiten des BAFU):

> [Hoch- und Übergangsmoore sowie Flachmoore](#)

Seit der Annahme der Rothenturm-Initiative 1987 stehen Moore unter dem Schutz der Bundesverfassung. Zum Schutz der verbliebenen Gebiete hat der Bund die Hochmoor-, Flachmoor- und Moorlandschaftsverordnung samt Inventaren erlassen. In vielen



Hochmoor Rothenturm

geschützten Objekten sinkt allerdings die ökologische Qualität. Benötigt werden ausreichende Pufferzonen und Regenerationsmassnahmen.

> **Auengebiete (inkl. Alpine Schwemmebenen und Gletschervorfelder)**

Zum Schutz und zur Aufwertung der verbliebenen Auen (Fluss-, Bach- und Seeauen, geprägt von wechselndem Tief- und Hochwasser) hat der Bund 1992 die Auenverordnung in Kraft gesetzt. Sie umfasst nicht nur die Tiefland-Auen, sondern auch die alpinen Schwemmebenen und Gletschervorfelder.

> **Amphibienlaichgebiete**

Um die gefährdeten Amphibienarten der Schweiz zu schützen, hat der Bund 2001 das Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung in Kraft gesetzt. Es umfasst die wichtigsten Amphibienfortpflanzungsgebiete. Bei der Umsetzung von Massnahmen besteht allerdings ein erhebliches Vollzugsdefizit.

> **Trockenwiesen und -weiden**

Trockenwiesen und -weiden sind von landwirtschaftlicher Nutzung geprägte, artenreiche Lebensräume. Seit 1900 sind rund 95% der Trockenwiesen und -weiden in der Schweiz verschwunden. Das über 3600 Objekte umfassende Inventar wurde 2010 erlassen.

Ebenfalls im Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG), bzw. in der dazugehörigen Verordnung über den Natur- und Heimatschutz (NHV) verankert sind das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler sowie die Pärke von nationaler Bedeutung. Beide Instrumente stellen den Schutz besonderer Landschaften in den Vordergrund, lassen



Nutzungen mit geregelten Einschränkungen zu und dienen ausdrücklich auch dem Naturschutz. Der «Ökologische Ausgleich» soll die Biotope besser untereinander verbinden.

> **Landschaften und Naturdenkmäler**

Das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN) bezeichnet die wertvollsten Landschaften der Schweiz. Es hat zum Ziel, die landschaftliche Vielfalt zu erhalten, und sorgt dafür, dass die charakteristischen Eigenschaften dieser Landschaften gewahrt bleiben. Das BLN-Inventar dokumentiert und illustriert die grosse, räumlich sichtbare Vielfalt der natürlichen und kulturellen Landschaftswerte der Schweiz. Der sorgsame Umgang mit diesen Gebieten trägt wesentlich zur alltäglichen Erholung und Identifikation der Bevölkerung mit der Landschaft sowie zur touristischen Wertschöpfung bei. Das Inventar wurde zwischen 1977 bis 1998 etappenweise in Kraft gesetzt und umfasst heute 162 Objekte.

> **Pärke von nationaler Bedeutung**

Pärke von nationaler Bedeutung sind Gebiete mit hohen Natur- und Landschaftswerten. Sie unterteilen sich in die Kategorien Nationalpark, Regionaler Naturpark und Naturerlebnispark.

> Ökologischer Ausgleich:

Der Ökologische Ausgleich bezweckt insbesondere, isolierte Biotope miteinander zu verbinden, nötigenfalls durch Neuschaffung von Biotopen, die Artenvielfalt zu fördern, eine möglichst naturnahe und schonende Bodennutzung zu erreichen, Natur in den Siedlungsraum einzubinden und das Landschaftsbild zu beleben.

Diese Aufzählung von Inventaren, die dem Arten-, Biotop-, Natur- und Landschaftsschutz in der Schweiz dienen, ist nicht abschliessend. Auf die ebenfalls wichtigen Jagdbanngebiete, Wasser- und Zugvogelreservate oder Ramsar-Gebiete u. a. wird hier nicht näher eingegangen.

■ *Markus Rüttimann*

Natur- und Landschaftsperlen in Deutschfreiburg

Der Kanton Freiburg ist reich an Biotopen und Landschaften, deren Bedeutung und Werte in Bezug auf Ästhetik, Kulturerbe und Biodiversität von allen anerkannt, geschätzt und geschützt werden sollten. Das Seeuferfeuchtgebiet der Grande-Carîçaille, der symbolische und berühmte Moléson, die atemberaubende Aussicht vom Mont-Vully oder das Naturschutzgebiet Vanil Noir werden gemeinhin erwähnt. Doch wie steht es mit dem deutschsprachigen Teil des Kantons? Auch der Sense- und der Seebezirk beheimaten Natur- und Landschaftsperlen.

Natur- und Landschaftsperlen

Unter «Natur- und Landschaftsperlen» kann man Elemente unserer Umwelt verstehen, die alle anderen in Schönheit und Wert übertreffen. Perlen sind somit selten und ausserge-



Breccaschlund

wöhnlich, aber auch verletzlich und bedürfen aus diesem Grund des Schutzes und der Pflege – mehr noch als andere Teile der Umwelt.

Wenn bestimmte Naturperlen geschützt werden, dann nicht nur, um die vielfältige Flora und Fauna zu bewahren, sondern auch, weil sie uns unverzichtbare und unersetzbare Ökosystemleistungen (Unterstützung der landwirtschaftlichen Produktion durch Bodenanreicherung, mikro- und makro-klimatische Regulierungen, usw.) liefern, so dass ein Fehlen dieser Leistungen dramatische Folgen nicht nur für die direkt von ihnen abhängigen Tier- und Pflanzenarten hätte, sondern auch für den Menschen. Daher kann man sagen, dass der Erhalt der ökologischen Dynamik auch für die Zukunft unserer Gesellschaft unabdingbar ist.



Naturschutz findet überall statt und muss von allen gefördert werden. Häufig ist man jedoch nur bereit zu schützen, was man kennt. Darum möchten wir im Folgenden aufzeigen, welche Natur- und Landschaftsperlen in Deutschfreiburg vorkommen und wo man sie finden kann. Wir erklären, was eine bestimmte Biotopart ist, und zeigen auf, wo diese in Deutschfreiburg vorkommt.

Auengebiete – Dynamik am Fließgewässer

Auen sind Übergangsbereiche zwischen Land und Wasser. Überschwemmungen und Trockenheit bewirken einen steten Wechsel zwischen Stabilität und Veränderung. Deshalb schafft die einzigartige Dynamik zwischen Wasser und Land immer neue, vielfältige Lebensräume. Die Erhaltung der Auengebiete ist unerlässlich, da 10% der einheimischen Tierarten von Auengebieten abhängig sind und 84% aller einheimischen Arten in diesem Ökosystem leben können.

In Auengebieten leben viele geschützte und gefährdete Arten. Seit 1850 sind mehr als 80% der Auen der Schweiz verschwunden. Insgesamt sind 90% der Auenflächen zerstört oder stark beeinträchtigt worden. Um diese Lebensräume zu erhalten, hat der Bund deshalb Auengebiete von nationaler Bedeutung inventarisiert, um die 347 wertvollsten Auengebiete der Schweiz zu schützen und aufzuwerten.

Die bekanntesten Auengebiete in Deutschfreiburg sind sicher die Sense und die Ärgera zwischen Plasselb und Marly. Die Sense gilt sogar als der natürlichste Fluss im gesamten nördlichen Alpenraum und ist vom WWF als Gewässerperle klassiert worden. Neben diesen relativ bekannten Auen gibt es jedoch in Deutschfreiburg noch weitere, die ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität

leiten: die Kalte Sense kurz vor dem Zusammenfluss mit der Warmen Sense, die Muschensense, die Ärgera im Plasselbschlund und auch verschiedene Abschnitte der Taverna. Zudem ist das Chablais am Nordrand des Murtensees eine Aue, die durch den schwankenden Seespiegel entstanden ist.



Die Sense in Flamatt

Flachmoore – Feuchte Gebiete mit spezialisierter Fauna

Das Flachmoor ist ein Biotyp, der aufgrund des permanenten Überschusses an Grundwasser oder Oberflächenwasser eine an die Feuchtigkeit angepasste Vegetation aufweist. Flachmoore werden neben dem Regenwasser auch durch nährstoffreicheres Wasser wie Grundwasser, Oberflächenwasser und temporäre Überflutungen versorgt.

Die Vegetation der Flachmoore kommt mit den Schwankungen des Wasserspiegels zurecht und variiert je nach chemischen Eigenschaften des Wassers. Verschiedene Pflanzengesellschaften sind hier zu finden: Röhrlicht, Grosseggenriede, Kleinseggenriede, Pfeifengrasweide, Sumpfdotterblumenwiesen, Feuchte Hochstaudenflur. Diese spezialisierte Flora benötigt jedoch einen regelmässigen Unterhalt (z. B. späte Mahd), um erhalten zu bleiben. Ohne diesen Unterhalt würden die Flächen langsam von Bü-

schen und später Bäumen zugewachsen werden und die typische Flachmoorvegetation würde verschwinden.

Seit dem 19. Jahrhundert sind ungefähr 90% der Flachmoore im Schweizer Mittelland verschwunden, weil sie ausgetrocknet, gedüngt, zugeschüttet oder überbaut worden sind. Darum ist es von höchster Wichtigkeit, die verbleibenden zu erhalten.

In Deutschfreiburg befinden sich viele Flachmoore in den flyschgeprägten Voralpen. Der Flysch sorgt für einen undurchlässigen Untergrund, so dass das Wasser nicht abfließt und sich Flachmoore bilden können. Grössere Moorflächen in den Voralpen lassen sich insbesondere rund um den Schwyberg finden. Im Mittelland treten grössere Flachmoore in den Düdinger Mösern, im Franislimoos, am Grenchspitz und auch im Chablais auf.

Hochmoore – Extrem störungsanfällige Lebensräume mit äusserst spezialisierten Pflanzenarten

Hochmoore entstehen auf feuchten Böden oder aus Flachmooren dank der Arbeit eines kleinen Mooses, des Torfmooses. Während die Spitze des Torfmooses wächst, stirbt der untere Teil der Pflanze und verwandelt sich in Torf. Sie zersetzt sich aufgrund der sehr sauren und sauerstoffarmen Bedingungen in diesem Lebensraum nicht. So entwickelt sich im Laufe der Jahrtausende eine mächtige Torfschicht, die sich über den Grundwasserspiegel hebt, daher der Begriff Hochmoor. Somit hat der Begriff «Hochmoor» als Gegensatz zum «Flachmoor» nichts mit der Höhenlage zu tun.

Das Hochmoor beherbergt hoch spezialisierte Arten, die nur in einem sauren und nährstoffarmen Lebensraum überleben können. Zu

den spektakulärsten Anpassungen gehören fleischfressende Pflanzen (z. B. Sonnentau), die den im Boden fehlenden Stickstoff in ihrer Beute finden. Diese Arten können nur unter extremen Bedingungen überleben. In einer anderen Umgebung würden sie von konkurrenzstärkeren Pflanzen verdrängt werden.

Hochmoore gehören zu den störungsanfälligsten Biotopen unseres Landes. Drainagen, Nährstoffeintrag oder Trittschäden sind die wichtigsten Bedrohungen. Zudem wurde Torf seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts intensiv abgebaut, hauptsächlich zum Heizen und für den Gartenbau. Aufgrund der extrem langsamen Regeneration (1 mm pro Jahr) besteht praktisch keine Möglichkeit einer nachhaltigen Nutzung.

Es gibt nur noch wenig erhaltene Hochmoore in der Schweiz. Deutschfreiburg kann jedoch mehrere davon vorweisen: Das bekannteste ist vielleicht das Düdingermoos, das durch diverse Fusswege und einen Lehrpfad einfach zugänglich ist. In diesem Moorkomplex kommen sowohl Flach- wie auch Hochmoore vor. Ein weiteres gut zugängliches Hochmoor ist das Entemoos in Rechthalten, um das ebenfalls ein Lehrpfad führt. Zudem gibt es mehrere Hochmoore, die über keine Wege verfügen und bei denen ein Besuch zu nassen Füßen und zudem zu Trittschäden am Moor führen würde: das Rotmoos in Rechthalten und St. Ursen, die Hochmoore an der Westflanke des Schwybergs und mehrere kleine Hochmoore an der Westflanke der Berra zwischen Käseberg und Chrüzflue.



Düdinger Moos

Amphibienlaichgebiete – Ein Lebensraum für Frösche, Kröten und Molche

Amphibien (Frösche, Kröten, Molche etc.) sind ausgezeichnete und zuverlässige Indikatoren der Gesundheit von Ökosystemen. Die Durchlässigkeit ihrer Haut macht sie viel anfälliger als andere Wirbeltiere gegenüber Umweltvariationen: Sie sind daher empfindlicher, aber auch geeignetere Indikatoren, um die Verschlechterung der Lebensraumqualität aufzudecken, noch bevor sichtbare Anzeichen einer Störung auftreten.



Gelbbauch-Unke

Alle Amphibienarten sind auf Bundesebene geschützt. Insbesondere ist es verboten, sie zu töten, zu verletzen, zu fangen oder zu versetzen. Heutzutage sind 70% der einheimischen Amphibien bedroht. Hauptursache ist der massive Verlust an Laichgewässern in den vergangenen 100 Jahren. Der Erhalt und die Vernetzung der verbleibenden Laichgewässer sind daher wichtig für den langfristigen Erhalt der Bestände. Als Laichgewässer dienen nicht nur grosse Wasserflächen, sondern auch kleine Tümpel und Teiche, sogar wassergefüllte Fahrspuren können als Laichgewäs-

ser dienen. Wichtig ist hingegen, dass sie die ganze Reproduktionszeit über, also von ca. März bis August, Wasser führen und dass in den Gewässern möglichst keine Feinde wie z. B. Fische vorkommen.

Im Kanton Freiburg werden spezifische Programme zur Förderung dieser Arten durchgeführt. Diese Programme betreffen zum einen die Überwachung bestehender Populationen und zum anderen die Verbesserung von Biotopen und die Schaffung neuer Laichgewässer.

Alle Amphibienlaichgebiete in Deutschfreiburg aufzuzählen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Für das Beobachten von Amphibien sei hier jedoch insbesondere das von Pro Natura unterhaltene Naturschutzgebiet Auriéd bei Kleinbödingen empfohlen. Dabei handelt es sich um ein besonders wichtiges Amphibienlaichgebiet, in dem sehr viele verschiedene Amphibienarten vorkommen.

Wasser- und Zugvogelreservate – Ein Rückzugsort für Vögel

Die Schweiz hat eine besondere Bedeutung als Überwinterungs- und Rastplatz für verschiedene ziehende Wasservogelarten. Jedes Jahr überwintern auf Schweizer Gewässern hunderttausende von Wasser- und Zugvögeln. In Deutschfreiburg ist das Chablais (Galmiz, Muntelier) ein Reservat von nationaler Bedeutung und vom Bund geschützt. Es umfasst am Nordostende des Murtensees eine seichte Wasserfläche, einen breiten Schilfgürtel und einen Laubwald. Daher ist das Chablais ein wichtiger Ort für die Vogelfauna der Schweiz, an dem sie sich in Ruhe von ihrer Reise erholen kann.

Andere Biotope – jeder noch so kleine Lebensraum ist wichtig

Zusätzlich zu den oben aufgelisteten und in Inventaren erhobenen Lebensräumen gibt es zahlreiche kleinere Biotope, die für den Erhalt der Biodiversität ebenfalls eine bedeutende Rolle spielen. Häufig dienen solche Biotope als sogenannte Trittstein- oder Vernetzungsbiotope, die es den Tier- und Pflanzenarten erlauben, zu wandern und sich untereinander auszutauschen. Dazu zählen zum Beispiel Hecken und Bäume, die für viele Tierarten von unschätzbarem Wert sind, da sie darin Nahrung, Schutz und eine Nistmöglichkeit finden.

Aber auch künstliche, vom Menschen geschaffene Orte können für die Natur wertvoll sein. Hier wollen wir als Beispiel die Kiesgruben erwähnen, die durch den steten Wandel im Rahmen des Abbaus die Rolle des Pionierstandortes übernehmen können. In einem Abbaugelände können Wasserflächen geschaffen werden, die den Amphibien als Laichplätze dienen. Dadurch, dass diese Wasserflächen mit dem Abbau wandern, weisen sie immer Pioniercharakter auf, was viele Amphibienarten begünstigt. Die steilen Kieswände können Höhlenbrütern als Brutplatz dienen.

Auch in überbauten Gebieten kann die Biodiversität gefördert werden, indem man beispielsweise den Garten naturnah gestaltet und somit der Natur einen gewissen Raum zugesteht.

Landschaftsperlen in Deutschfreiburg

Nachdem wir über Naturperlen in Deutschfreiburg erzählt haben, wenden wir uns nun den Landschaftsperlen in Deutschfreiburg zu. Gemäss den offiziellen Inventaren des Bundes gibt es in Deutschfreiburg eine Landschaft von nationaler Bedeutung: den Breccaschlund. Genau genommen liegt dieser in der

Gemeinde Val-de-Charmey, im Greyerzbezirk, und wäre damit offiziell gar nicht «Deutschschweizer». Da der Breccaschlund jedoch meist vom Schwarzsee aus erreicht wird, gehört er im Verständnis der Sensler zu Deutschfreiburg.

Der Breccaschlund ist im Inventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) erhoben. Dieses voralpine Tal wurde zuerst von Gletschern und später durch die Anpassung der traditionellen Landwirtschaft an die raue Bergwelt geformt. Alplütten kommunizieren mit den mächtigen Bergahornen – was ein gewisses ausgewogenes Zusammenleben zwischen Mensch und Natur widerspiegelt. Zusätzlich zu diesem Erbwert gilt der Breccaschlund als eines der schönsten Alpentäler, dessen Wildnis-Aspekt mit dem Übernatürlichen zusammentrifft.



Diese Verbindung wird durch die vielen Sagen, die über den Breccaschlund entstanden sind, unterstrichen. Die Urlandschaft Brecca ist weit über die Grenzen von Deutschfreiburg hinaus bekannt.

Abgesehen von dieser Landschaft von nationaler Bedeutung verfügt Deutschfreiburg über weitere Landschaftsperlen. Dazu muss zuerst einmal gesagt werden, dass Landschaft nicht nur die Naturlandschaft ist, wie wir sie vielleicht im Kopf haben. Landschaft beginnt direkt vor der Haustüre und alle Landschaften tragen zu unserer Lebensqualität und unserem Wohlbefinden bei. Die Landschaft ist Wohn-, Arbeits-, Erholungs- und Identifikationsraum für den Menschen, Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie räumlicher Ausdruck des kulturellen Erbes. Sie umfasst den gesamten Raum, wie wir ihn wahrnehmen und erleben. Landschaften sind daher ein unschätzbare Erbe: Sie sind die Hüter und Zeugen unserer Beziehung zur Umwelt. Das bedeutet auch, dass jeder Mensch andere Landschaften als «schön» oder «wertvoll» wahrnimmt.

Die Deutschfreiburger Landschaft ist geprägt vom starken Einfluss der traditionellen und später der modernen Landwirtschaft. Die Landschaft ist also vom Menschen geschaffen und verändert sich auch mit der Zeit. Wir haben es jedoch in der Hand, die Entwicklung der Landschaft zu steuern, so dass sie auch in Zukunft unsere Bedürfnisse, aber auch die Bedürfnisse der Tier- und Pflanzenwelt zu erfüllen vermag. Landschaften zu erhalten bedeutet nicht, die Vergangenheit in der Gegenwart einzufrieren, sondern es bedeutet einen bestimmten Zusammenhang zwischen diesen beiden zeitlichen Dimensionen zu erkennen und zu versuchen, sie als Teile einer gewissen Kontinuität zu sehen. Darüber hinaus ist der Landschaftsschutz eine weitere Möglichkeit, zum Naturschutz beizutragen, indem ein ausgewogenes Verhältnis zwischen menschlichen Aktivitäten und ökologischer Dynamik gefördert wird.

Schlussbemerkungen

Deutschfreiburg ist eine geographisch vielfältige Region mit diversen Natur- und Landschaftsperlen. Falls dieser Artikel in Ihnen den Wunsch geweckt hat, diese Gebiete zu entdecken: auf map.geo.fr.ch können Sie unter der Rubrik «Natur und Landschaft» die Lage der verschiedenen Biotope auf einer Karte einblenden. Diese Gebiete sind alle geschützt und es gelten die Verhaltensregeln für Naturschutzgebiete: Wege nicht verlassen, keine Pflanzen pflücken, die Tiere nicht stören und Hunde an der Leine halten. Diese Verhaltensregeln dienen dazu, die ausserordentliche Biodiversität in diesen Gebieten erhalten zu können.



Sonnentau

Es liegt an uns, dafür zu sorgen, dass solche Hotspots der Biodiversität erhalten bleiben können. Tragen wir Sorge zu ihnen!

- *Michelle Schnewly und François Yerly-Brault, Amt für Wald und Natur*

Biodiversität in unserem Alltag

Einheimische Sträucher pflanzen, in einigen Ecken des Gartens Asthaufen anlegen, an der Sense nicht an den entlegensten Orten baden: Drei einfache Handlungen, mit welchen jede und jeder von uns in der Region etwas gegen den Biodiversitätsverlust tun kann.

Sauber und aufgeräumt – so wird die Schweiz von aussen oft bezeichnet. Was in den meisten Fällen eine Qualität ist, gilt nicht unbedingt für die Landschaft. «Unsere Landschaft ist in den letzten Jahren zu aufgeräumt geworden», sagt Fabian Reichenbach, Verantwortlicher Natur&Landschaft beim Naturpark Gantrisch. «Nun fehlen Inseln für die Biodiversität.» Mit Inseln meint Reichenbach beispielsweise: Einheimische Pflanzen als Nahrungsquelle für Wildbienen und Insekten; Tümpel für Molche und Frösche; Asthaufen als Verstecke für Igel und Wiesel. Im Grunde ist es ganz einfach, der Natur diese Inseln zurück zu geben. Der Naturpark Gantrisch hat eine Broschüre gestaltet mit praktischen Tipps, um im eigenen Garten Raum für mehr Biodiversität zu schaffen. «Das heisst nicht, dass die Leute den Garten verwildern lassen müssen», sagt Reichenbach. Ausgewählte Bereiche, wo Pflanzen wild wachsen können,

würden genügen. «So wachsen mehr verschiedene Blumen, der Garten wird farbiger und zieht mehr Schmetterlinge und Bienen an.» Er betont auch, dass durch den Verzicht auf Insektizide und Dünger der Garten nicht weniger Ernte abwirft. «Es gibt vielleicht mehr Schädlinge, aber nach einer gewissen Zeit wird es auch mehr Nützlinge wie Vögel oder Marienkäfer geben, die Insekten respektive Läuse fressen. Insgesamt funktioniert das System auf natürliche Art besser.»

Die Tipps vom Naturpark Gantrisch finden in der Bevölkerung Anklang. So hat der Park die Broschüre auf Anfragen von aussen hin erstellt, etwa von Landwirten oder auch von Teilnehmenden an vom Park organisierten Landschaftspflegeinsätze. «Viele Leute möchten etwas tun, wissen aber nicht, wo anfangen. Im eigenen Garten können sie es einfach tun», so Reichenbach.

Der Sense Sorge tragen

Doch nicht nur im eigenen Garten können Deutschfreibergerinnen und Deutschfreiberger zu mehr Biodiversität beitragen. Die Sense ist einer der einzigen noch vollständig



naturbelassenen Flüsse in der Schweiz: Es gibt keine Wasserkraftwerke, keine Kanalisierung, die Sense kann sich frei ausbreiten. So gibt es an der Sense Tier- und Pflanzenarten, die enorm selten geworden sind. So etwa der Flussuferläufer, ein Bodenbrüter. Diesen Vogel gibt es nur noch in Plaffeien, genauso wie die Pflanzenart «Deutsche Tamariske». Beides sind typische Auenbewohner und sind auf den einzigartigen Lebensraum, den die Sense mit ihrem Flussbett und der regelmäßigen Überflutung bietet, angewiesen.



Die Sense ist auch attraktiv für die Menschen, als Naherholungsraum und Badeplatz. «Das soll auch so sein», sagt Fabian Reichenbach vom Naturpark Gantrisch. «Wichtig ist aber, dass die Besucher die Sense so zurücklassen, wie sie sie vorgefunden haben und ihren Abfall mit nach Hause nehmen.» Auch gibt es an der Sense Gebiete, die geschützt und entsprechend gekennzeichnet sind. «Diese Schilder sind unbedingt zu beachten, sonst stört man eben vielleicht ein Flussuferläuferpaar beim Brüten.» Wichtig sei, nicht unnötig Lärm zu machen und nicht jeden Platz an der Sense zu besetzen, so dass es noch ungestörte Räume für die Pflanzen und Tiere gibt.

Bedroht ist die Biodiversität an der Sense unter anderem durch Neophyten, also gebietsfremde Pflanzen. So breitet sich etwa Sommerflieder massiv aus und verdrängt seltene Arten. Solche Neophyten gelangen an die Sense, weil Leute ihre Gartenabfälle an Waldrändern oder Seitenbächen der Sense deponieren, statt sie korrekt zu entsorgen. Dies zu unterlassen ist also auch eine einfache Massnahme, um die Biodiversität zu erhalten. Wer sich noch konkreter engagieren möchte, kann an einem Einsatz des Naturpark Gantrisch teilnehmen: von Juni bis August organisiert der Park regelmässig Tage, um zusammen mit Freiwilligen Neophyten auszureissen.

Ebenfalls einen Einfluss auf die Artenvielfalt an der Sense hat der Klimawandel: Die Forelle geriet in den vergangenen heissen Sommern stark unter Druck. «Ihr wurde das Sensewasser schlicht zu warm, obwohl ihr der Fluss ansonsten perfekte Bedingungen bietet», so Fabian Reichenbach. Ist die Sense warm, sucht die Forelle die tiefen Stellen, wo das Wasser noch etwas kühler ist. «Das sind auch die beliebten Badeplätze, so dass die Forelle doppelt unter Druck kommt. Aber den Leuten zu sagen, sie sollen diese Stellen meiden, ist schwierig. Wir wollen ja nicht bevormunden, aber vielleicht hilft es, wenn wir es erklären.»

Und wie wirkt sich die Klimaerwärmung insgesamt auf die Artenvielfalt aus? «Klimaveränderungen gab es immer, die jetzige Erwärmung passiert einfach viel zu schnell, so dass die Arten nicht genügend Zeit haben sich anzupassen», so Reichenbach. Jeder Beitrag für den Klimaschutz sei also auch ein Beitrag zum Schutz der Biodiversität, um den Arten mehr Zeit zur Anpassung zu geben. «Je diverser ein Ökosystem ist, das heisst je mehr Arten und Lebensräume vorhanden sind, um

so stabiler und anpassungsfähiger ist es.» Gebe es in einem Ökosystem 100 Arten, würden es bei einer starken Veränderung vielleicht 50 bis 60 schaffen, sich anzupassen und das Ökosystem bleibt intakt; bestehe es aber nur aus 10 Arten, schaffe es vielleicht nur eine zu überleben und das System kollabiert. Und so ist jeder Beitrag für die Biodiversität ein Beitrag, dem Klimawandel besser gewappnet zu begegnen.

**Biodiversität im Garten:
Jeder Quadratmeter zählt!**

Mit einigen ganz einfachen Massnahmen kann jede und jeder mit seinem Garten die Artenvielfalt fördern. Der Naturpark Gantrisch zeigt in einem Flyer vier Grundsätze auf, die helfen, die Biodiversität zu erhalten und gibt weitere praktische Tipps – damit es im Garten wieder zwitschert, raschelt und summt! Der Naturpark hat zudem im Bannholz in der Gemeinde Schwarzenburg, nahe der Kirche von Wahlern, eine Art Anschauungsgarten aufgebaut. Alle im Folgenden beschriebenen Aufwertungsmassnahmen können vor Ort betrachtet werden, Infotafeln geben zudem nützliche Erklärungen.



Die vier Grundsätze

1) **Einheimische Pflanzen**

Heimische Pflanzen und Insekten haben sich über Jahrhunderte aneinander angepasst und sind voneinander abhängig. Wer ganz auf fremde Pflanzen, wie z. B. den Kirschlorbeer oder den Sommerflieder verzichtet und dafür auf einheimische Pflanzen setzt, hat bereits einen grossen Teil zum Erhalt unserer Artenvielfalt beigetragen.

2) **Keine chemischen Mittel**

Gesunde und richtig gepflegte Pflanzen können sich selber gegen «Schädlinge» schützen. Wer ganz auf chemische Mittel im Garten verzichtet, kann auch auf zusätzliche Hilfe von Igel, Erdkröte und Co. zählen und leistet damit einen grossen Beitrag zum Erhalt unserer Biodiversität.

3) **Wachsen lassen**

Gerade «Unkraut» wie z. B. die Brennnessel, der Giersch oder der Dost sind besonders wertvoll für viele Schmetterlinge und andere Insekten. Wer auf eine Ecke im Garten «verzichten» kann und diese einfach sich selbst überlässt, hat nicht nur weniger zu tun, sondern bietet damit vielen Tieren und Pflanzen wertvolle Lebensräume.

4) **Kein unnötiges Licht**

Die Hälfte der Aktivitäten im Garten spielt sich nachts ab. Künstliche Lichtquellen verwirren nachtaktive Lebewesen und halten sie von ihren natürlichen Aktivitäten wie der Bestäubung und Jagd ab. Wer spätestens beim zu-Bett-Gehen alle Lichter im Garten ausschaltet, hilft unseren Insekten.

Mit diesen zusätzlichen Massnahmen wird der Garten zu einem wahren Biodiversitätshotspot

1) **Steinhaufen**

Steinhaufen dienen vor allem Reptilien als Lebensraum. Nebst Eidechsen und Blindschleichen finden darin aber auch Igel, Hermelin oder Schmetterlinge ein Zuhause. Ein Steinhaufen kann Überwinterungsstelle, Paarungs- und Brutplatz, Eiablagestelle, Jagdgebiet sowie Sonn- und Versteckplatz in einem sein.

Standort: Optimal ist ein besonnener und ungestörter Standort, welcher sich in unmittelbarer Nähe von weiteren naturnahen Lebensräumen befindet (Waldrand, Hecke, Naturwiese etc.)

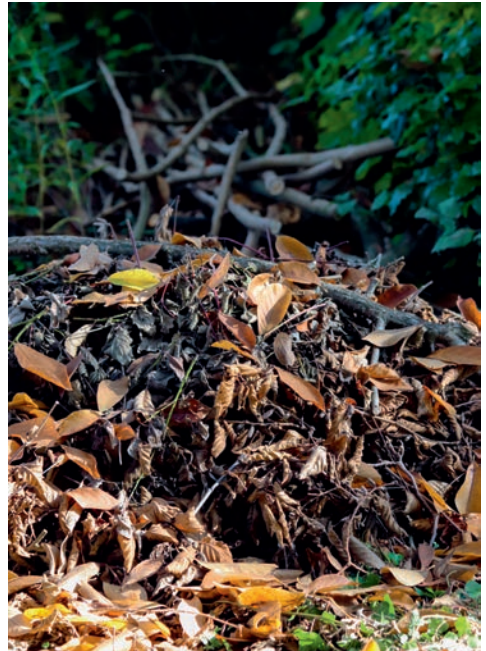
Material: Steine von unterschiedlicher Grösse (10cm – Kopfgrösse), damit möglichst viele Hohlräume entstehen.

2) **Asthaufen**

Sie bieten nicht nur Totholz-Bewohnern (wie diversen Käfern, Bienen, Wespen und Ameisen) und bei guter Besonnung Reptilien (Eidechsen, Schlangen) einen wertvollen Lebensraum, auch Amphibien und kleine Säugetiere wie Mauswiesel, Hermelin, Iltis und Igel profitieren davon. Asthaufen können Überwinterungsort, Sonn- und Versteckplatz sowie Aufzucht-kammer in einem sein. Auch Vögel nutzen sie gerne als Sitzwarte oder sogar als Brutort.

Standort: Optimal ist ein ungestörter Standort, welcher sich in unmittelbarer Nähe von weiteren naturnahen Lebensräumen befindet (Waldrand, Hecke, Naturwiese etc.)

Material: Feines und sperriges Astmaterial, Stämme, Totholz, qualitativ schlechtes Brennholz, Wurzelstöcke, trockenes



Schnittgut (Streu, Schilf, Heu), trockenes Laub (kein Gartenabfall, kein Nadelholz).

3) **Weiber und Tümpel**

Kleine Tümpel und Weiher dienen vor allem vielen Amphibien, Libellen und anderen Wasserinsekten als Lebensgrundlage. Ein Kleingewässer dient ihnen als Versteck, zur Laichablage und Larvenentwicklung. Sie dienen aber auch einer Vielzahl anderer Tiere (Wildbienen, Vögel, Igel, Rehe) als Nahrungsangebot und wichtigen Zugang zu Trinkwasser in trockenen Zeiten.

Standort: Gut besonnene Stellen, die von Natur aus periodisch vernässt sind (z. B. Bodensenke). Wichtig sind weitere naturnahe und strukturreiche Lebensräume in naher Umgebung

(Waldrand, Hecke, Naturwiese, Ast- und Steinhäufen etc.)

Material: Bei schlecht durchlässigen Böden (Lehm, verdichteter Boden) werden für die Schaffung von Kleingewässern keine zusätzlichen Materialien benötigt. Durch das Ablagern von Feinstoffen auf dem Gewässergrund dichtet sich dieser im Laufe der Zeit weiter ab.

4) Offene Bodenstellen

Offene Bodenflächen, sandige Böden und nicht versiegelte Naturwege sind vor allem für Wildbienen aber auch für andere Insekten und Vögel enorm wertvoll. Optimal ist ein kleinräumiges Mosaik von vegetationsfreien und bewachsenen Stellen. Es bietet bodennistenden Wildbienen dringend benötigte

Nistgelegenheiten, was wiederum die Nahrungsgrundlage für verschiedene Vogelarten bildet.

Standort: Optimal sind geschützte, sonnige und trockene Stellen und Plätze, die naturgemäss wenig bewachsen sind. Besonders beliebt bei vielen Wildbienen sind steile Borde, die kahle Stellen aufweisen oder die abgeschürft werden können.

Material: Bereits vorhandene offene Bodenstellen brauchen kein zusätzliches Material. Einzelne Stellen können mit Sand gefüllt werden.

5) Totholz

Jede Art von Totholz ist wertvoll für unzählige Insektenarten und Vögel. Alte, stehen- gelassene Bäume, Baumstrünke, liegende Baumstämme oder alte





Holzbeigen. Optimal mit unterschiedlichen Faulungsgraden bis hin zu weissfaulem Holz. Unzählige Käfer- und Wildbienenarten sind auf solches Totholz angewiesen.

Standort: Meist gegeben. Bei neu angelegten Holzbeigen oder Totholzhäufen sollte der Standort möglichst sonnig und trocken sein.

Material: Meist gegeben. Bei künstlich angelegten Strukturen sind Laubbäume, vor allem Obstbäume, die nicht gespritzt wurden, optimal.

6) Blumenwiesen und Wildsträucher

Je vielfältiger die Wiese oder Hecke im oder um den Garten ist, desto grösser ist ihre ökologische Funktion. Bereits kleine Flächen dienen Hunderten von Insektenarten als Paarungs- und Brutplatz, als Überwinterungsquartier und vor allem als Nahrungsgrundlage. Nebst Insekten profitieren auch viele Vögel, Fledermäuse und Kleinsäuger davon.

Wichtig: Nur einheimische, wild vorkommende Pflanzen bringen Insekten und Vögeln einen Nutzen.

Standort: Ein sonniger und nährstoffarmer Boden ist besonders geeignet für Wildblumenwiesen mit möglichst vielen wertvollen Arten. Aber auch schattigere Plätze eignen sich mit einer geeigneten Samenmischung als Standort. Für die meisten Wildsträucher spielt der Standort keine Rolle. Auch bereits kleinste Flächen mit 5 bis 10 verschiedenen Arten bringen einen grossen Nutzen.

Material: Je diverser der Mix aus einheimischen Wildblumen und Wildsträuchern und je grösser die Fläche, desto besser.

■ *Mireille Rotzetter*

Quelle: Naturpark Gantrisch, Flyer
«Garten-Broschüre»

www.gantrisch.ch/natur/landschaftspflege/

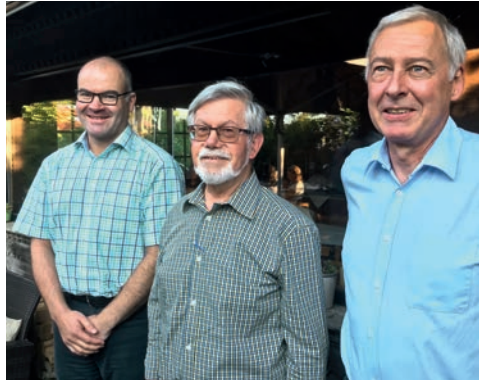
Vereins- und Vorstandsnachrichten

KUND und die Politik

KUND ist ein respektierter Partner für die kantonalen Behörden und wird, zusammen mit anderen ideellen Organisationen, regelmässig zu Gesprächen mit Vertretern des Staatesrates eingeladen, letztmals am 2. Oktober 2019 und am 8. Juli 2020.

Bestand hat nur der Wandel

An der Mitgliederversammlung vom 26. September 2020 werden die verdienten Mitglieder Karl Fäh, Markus Rüttimann und Andreas Stalder aus dem Vorstand ausscheiden.



Mit der Leiterin des Sensler Museums, Franziska Werlen, und Jean-Claude Goldschmid, Versicherungsberater und früherer Redaktor bei den Freiburger Nachrichten, werden zwei kompetente, jüngere Personen zur Wahl in den Vorstand vorgeschlagen. Auf dem Foto unten haben sie die letztes Jahr gewählte Maria Riedo in ihre Mitte genommen.





*Die ausscheidenden, verbleibenden und zur Wahl vorgeschlagenen Vorstandsmitglieder:
Andreas Stalder, Franz-Sepp Stulz, Angelia Maria Schwaller, Jean-Claude Goldschmid,
Michelle Stirnimann, Franziska Werlen Maria Riedo, Bernhard Altermatt, Claudine Brohy,
Pascal Aebischer, Karl Fäh, Markus Rüttimann (v.l.n.r).*

Ehrenvolle Wahlen

Unser Vorstandsmitglied Bernhard Altermatt wurde zum Präsidenten von SRG Freiburg gewählt; unser designiertes Vorstandsmitglied wurde zum Vorstandsmitglied von SRG Freiburg und, als Vertreter von KUND, zum Vizepräsidenten des Stiftungsrates des Sensler Museums gewählt – herzliche Gratulation!

Optimierung der Altersstruktur

Zwar zählen wir immer noch mehr als 2000 Mitglieder. Diese werden aber immer älter und nicht wenige scheiden aus dem Verein aus. Wir müssen uns verstärkt bemühen, diese Lücken durch jüngere Personen zu füllen.

Und was Sie sonst noch interessieren könnte

Besuchen Sie uns auf der Homepage www.kund.ch. Diese enthält eine Fülle von weiteren nützlichen Informationen.

■ Karl Fäh und Franz-Sepp Stulz

Im Sensler Nordost-Zipfel

Für die Mitgliederversammlung vom 26. September 2020 ist KUND zu Gast in der Gemeinde Wünnewil-Flamatt. Ein Gemeindeporträt.



Wünnewil-Flamatt bildet den Nordost-Zipfel des Sensebezirks. Die Gemeinde befindet sich auf halbem Weg zwischen Bern und Freiburg und ist mit der A12-Autobahnzufahrt in Flamatt sowie Bahnstationen und Bushaltestellen verkehrstechnisch sehr gut erschlossen. Während Flamatt schon urbanen Charakter aufweist, sind Wünnewil und vor allem die 17 Weiler ländlich geprägt.

Wünnewil-Flamatt zählt 5560 Einwohnerinnen und Einwohner (Stand 31.12.2019) und umfasst eine Fläche von 1322 Hektaren. Die gute Infrastruktur und die beliebten Naherholungsgebiete – nicht nur an der Sense – machen aus Wünnewil-Flamatt «eine attraktive und lebenswerte Gemeinde», wie die Gemeinde-Website wirbt.

Topographisch abwechslungsreich erstreckt sich die Gemeinde von der Ebene um Flamatt bis zu den Hügeln von Wünnewil und Dietisberg. Der tiefste Punkt an der Sense liegt auf 515 Metern ü. M., der höchste in Dietisberg auf 714 Metern. Die Taverna durchschneidet das Gemeindegebiet und trennt die Hügelzüge von Wünnewil und Dietisberg, bevor sie unterhalb von Flamatt in die Sense mündet.

Nördlich von Flamatt bildet die Sense die Grenze zur Berner Gemeinde Neueneegg, südlich sperrt eine Felswand Flamatt von der Gemeinde Überstorf ab. Eine fast ebenso markante Gemeindegrenze findet sich südöstlich, bei Buchholz, mit dem idyllischen Ledegraben. Im Westen ist die Grenze zu den Gemeinden Bösingen und Schmitten hingegen nicht erkennbar – bei Hagnet, oberhalb des Bahnhofs von Schnitten, zieht sie sogar durch das Wohngebiet.

Kein Weinwil

Die Gegend von Wünnewil wurde nachweislich bereits in der Römerzeit besiedelt. Im Mittelalter gehörte sie eine Zeitlang zum Einflussbereich der Zähringer, wovon Reste ehemaliger Befestigungen beim Altschloss in Wünnewil und in Dietisberg zeugen. Auch die Gründung der Pfarrei Wünnewil geht auf diese Zeit zurück: 1128 wurde erstmals eine Kirche erwähnt, die der heiligen Margaretha geweiht war.

Die Herkunft des Namens Wünnewil ist nicht gesichert. 1228 taucht er in der lateinischen (Fehl-) Umschreibung vilar winum auf, was Weinwil bedeutet. 1264/65 erscheint Winnenwiler und 1285 Vinneville, die deutsche Nennung lautete im Mittelalter meist Wunnenwil. Wahrscheinlich ist, dass der Name auf den althochdeutschen Personennamen Wunno/Wunnin und das Suffix -wil zurückgeht, womit



er beim Hof des Wunno bedeutet. Bei diesem dürfte es sich um eine alemannische Siedlung aus dem 8. bis 10. Jahrhundert gehandelt haben.

Flamatt wird auf den Namen Plamatten zurückgeführt, was flache Matte bedeutet. Mit der Grenzregelung von 1467 wurde das damals unbedeutende Flamatt freiburgisch und in der Folge der Pfarrei Wünnewil zugeteilt. In dieser Zeit war Sensebrück ein wichtiger Zollposten. 1529 kam es hier zu ernsthaften Auseinandersetzungen, als Bern die Reformation einführte und Freiburg den alten Glauben verteidigte.

Keine Fusion

Seit 1831/32 ist Wünnewil eine politische Gemeinde, wobei sie das Gebiet der alten Pfarrei übernahm. Das Strassendorf Flamatt und das Haufendorf Wünnewil gehören seit jeher zusammen. Der Doppelname ist also nicht Resultat einer Fusion, er wurde aber erst Anfang der 1970er-Jahre eingeführt. Bis zur

Grenzbereinigung 1977 mit Schmitten und Böisingen war Wünnewil-Flamatt in zwei Teile getrennt. Mit der Bereinigung wurden einheitliche Grenzen für Gemeinde, Pfarrei und Schulkreise geschaffen.

Nach dem Bau der Kantonsstrasse durch das Mühletal und der Eisenbahn im 19. Jahrhundert entstand aus dem Ort mit drei Mühlen ein regionales Verkehrszentrum. Der wirtschaftliche Aufschwung erhielt mit dem Bau der Autobahn (Eröffnung 1981), mit dem die Gemeinde auch näher an Bern rückte, einen weiteren Schub. In Flamatt siedelten sich bereits ab den 1960er-Jahren zahlreiche Industrie- und Dienstleistungsbetriebe an.

Für eine Sensler Gemeinde lebten in Wünnewil-Flamatt früh viele Reformierte. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung und der zunehmenden Mobilität stieg der Anteil Reformierter Ende des 20. Jahrhunderts noch an, danach nahm vor allem der Anteil anderer Konfessionen und Konfessionsloser zu: 1998

wurden 55,5 Prozent Katholiken und 31,4 Prozent Reformierte gezählt; bei einem Ausländeranteil von 20 Prozent sind in der Gemeinde heute (Stand 31.12.2019) 42 Prozent der Einwohner römisch-katholisch und 22 Prozent evangelisch-reformiert.

Die Kirchen der zwei Konfessionen, die katholische in Wünnewil und die reformierte in Flamatt, sind architektonisch bemerkenswert. Zu besichtigen gibt es auch sonst so einiges in der Gemeinde, etwa das Zollhaus in Sensebrück, das aus dem Jahr 1529 stammt, oder die Naherholungsgebiete entlang der Flüsse und Bäche.

Zwei Projekte an der Sense

Auch im Corona-Jahr hält der Verein KUND an der Tradition fest, dem offiziellen Teil der Mitgliederversammlung einen kulturell-na-

turkundlichen folgen zu lassen. Auf dem Programm stehen zwei Projekte: die Senseaufweitung Oberflamatt und die Sanierung der Steinigen Brücke.

Die Sense wurde schon zum ökologisch wertvollsten Fluss im nördlichen Alpenraum gewählt. Diese Beurteilung gilt ihrem Oberlauf, im Unterlauf ist der Fluss kanalisiert. Hier soll nun das Renaturierungspotenzial genutzt werden. Die Aufweitung der Sense ist ein Projekt der Gemeinden Wünnewil-Flamatt und Neuenegg und verfolgt drei Ziele: eine ökologische Aufwertung, den Hochwasserschutz sowie die Naherholung. Das Projekt sieht zwei Aufweitungen auf Freiburger Seite vor, auf Berner Boden steht der Hochwasserschutz im Vordergrund.





Die denkmalgeschützte Steinige Brücke in Oberflamatt ist eine klassizistische Bogenbrücke. Sie wurde in den Jahren 1852 bis 1854 erbaut und 1936 verstärkt. Mit drei Stichbögen überquert sie die Sense und diente bis 1973 als Hauptübergang der Kantonsverbindung Freiburg – Bern. Nach dem Bau der Autobahn und der Zubringerachse über die Sense wurde die Brücke zu einem beliebten Fussgänger- und Fahrradübergang. Der Generalrat von Wünnewil-Flamatt hat im Mai 2019 der Sanierung der Brücke zugestimmt.

■ *Pascal Aebischer*

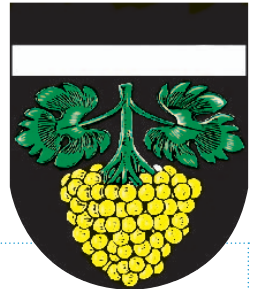
Quellen:

www.wuennewil-flamatt.ch

Sensebezirk 1848–1998, Deutschfreiburger

Beiträge zur Heimatkunde, 1998

Historisches Lexikon der Schweiz, Version 2013



Das Wappen

In Schwarz eine goldene Weintraube an grünem Blätterstiel, überhöht von silbernem Balken: So lautet die Umschreibung des Gemeindegewappens, das aus dem Jahr 1930 stammt. Der silberne Balken symbolisiert die damalige Trennung bzw. Zerteilung des Gemeindegebiets. Die Weintraube versinnbildlicht die irrtümliche Erklärung des Namens Wünnewil bei dessen erster Erwähnung als vilar winum, als Weinwil.

Freiburg/Fribourg – 50 Trouvaillen/Trouvailles

Unsere diesjährige Jahrespublikation erscheint im Frühling 2021 und widmet sich der Stadt Freiburg, die in der übrigen Schweiz und im klassischen Tourismus eher unbekannt ist.

Doch Freiburg/Fribourg zu entdecken lohnt sich! Tauchen Sie ein in die zweisprachige Kultur, in die vielfältigen Traditionen und Spezialitäten, inklusive Gaumenfreuden. Dieser Guide stellt 50 ausgewählte Orte vor, die abseits der bekanntesten Sehenswürdigkeiten besonders erlebenswert sind – vom Klosterladen und seinem geheimnisvollen Elixier bis zu den tückischen Mauern, in die sich Abenteuerlustige freiwillig einsperren lassen. Nicht nur Reisende und Zugezogene werden überrascht, auch Alteingesessene können hier noch verborgene Kleinode aufspüren. Kleine Quartierkarten, kurze zweisprachige Texte (deutsch/französisch) und stimmungsvolle Fotografien bieten attraktiv gestaltete Orientierung und wecken Lust auf eine Erkundungstour.



Autor: Marc Perler

Geb. 1987 in Bern, aufgewachsen in Flamatt und Ueberstorf, Studium der Medien- und Kommunikationswissenschaften in Freiburg, freischaffender Texter und Journalist, Autor für TV- und Radio-Unterhaltung bei SRF.

www.perlertext.ch



Fotograf: Julien James Auzan

Geb. 1985 in Paris, M.A. im Bereich Applied Educational Leadership an der University of London, danach Quereinstieg in die Fotografie (Weiterbildungszertifikat). Lebt und arbeitet seit 1999 in Freiburg als selbständiger Fotograf. Gründer des kulturellen Vereins «Maison Noctua».

www.julienjames.com

**Kultur Natur Deutschfreiburg (KUND)
(Hrsg.)**

**Freiburg/Fribourg – 50 Trouvailles/
Trouvailles**

Klappenbroschur, 11 × 17 cm, ca. 150 Seiten,
mit ca. 60 farbigen Fotografien

Autor: Marc Perler

Fotograf: Julien James Auzan

Übersetzungen: Claudine Brohy und
Bernhard Altermatt

ca. CHF/EUR 24.–

ISBN 978-3-7296-5057-2

erscheint im März 2021 im Zytglogge Verlag,
www.zytglogge.ch

Der Band ist die Nummer 84 der «Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde». Sie erhalten ihn als Mitglied von KUND im Frühling 2021 gratis zugeschickt. Weitere Exemplare können Sie gerne bestellen, denn er eignet sich auch wunderbar als Geschenk zu Ostern.

■ *Angelia Maria Schwaller*

Sprachenpolitik

Offizielle Zweisprachigkeit in der Stadt Freiburg

Der Status der Zweisprachigkeit der Stadt Freiburg ist seit Jahrzehnten ein Dauerthema. Die Stadt Freiburg erbringt in verschiedenen Bereichen erhebliche Anstrengungen, damit die Zweisprachigkeit zu einem normalen, alltäglichen Aspekt der Gemeinde und deren Bevölkerung gehört. Die zukünftige fusionierte Gemeinde Grossfreiburg mit ihrer Bevölkerung von ca. 75000 Menschen soll gemäss dem Vorschlag einer Arbeitsgruppe *Fribourg/Freiburg* heissen und offiziell zweisprachig sein sowie zweisprachige Klassen anbieten. KUND hat sich positiv dazu geäussert. Die geplante offizielle Zweisprachigkeit der Stadt hat bereits einige Leserbriefe in der Zeitung *La Liberté* ausgelöst.

Zweisprachige Klassen ab Kindergarten in der Stadt Freiburg

Ab Anfang der neunziger Jahre hatte sich der Verein «Zweisprachige Schule Freiburg» für zweisprachigen Unterricht und Immersion im Kanton Freiburg eingesetzt. Vor allem Eltern forderten diese Unterrichtsform, die in vielen ein- und zweisprachigen Gebieten umgesetzt wird. Mitte der neunziger Jahre wurde bei der Erziehungsdirektion eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die unterschiedlichen Möglichkeiten prüfen und Vorschläge zur Umsetzung machen sollte. Verschiedene Konzepte wurden daraufhin ausgearbeitet, das aktuelle wurde 2009 verabschiedet und mündete auch in das Schulgesetz von 2014. Die Orientierungsschulen bieten bereits verschiedene zweisprachige Modelle an, in spätestens zwei Jahren sollte in der Stadt Freiburg die Zwei-

sprachigkeit ab Kindergarten Wirklichkeit werden. Ein pädagogisches Konzept dazu soll ausgearbeitet werden.



Bundesgerichtsentscheid betreffend Primarschulbesuch auf Deutsch für eine Schülerin aus Marly

Das Bundesgericht hat im März 2020 entschieden, dass ein Mädchen, das die zwei Kindergartenjahre in Marly auf Französisch absolviert hat, in die deutschsprachige Primarschule der Freien Öffentlichen Schule in Freiburg (FOS) eingeschult werden kann. Obwohl die FOS und die Schule in Marly sich mit diesem Schulbesuch einverstanden erklärt hatten, waren die Gemeinde Marly und der Kanton Freiburg gegen diese Einschulung. Für seinen Entscheid berief sich das Bundesgericht auf die Sprachenfreiheit, und auf das Faktum, dass dieser Schulbesuch nicht mit unverhältnismässigen Kosten verbunden ist.

Umsetzung der «Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen» des Europarats in Freiburg

Die Schweiz hat die Sprachencharta des Europarats 1997 ratifiziert, sie schützt damit die Minderheitensprachen Romanisch und Italienisch, aber auch die anderen Landessprachen, wenn sie sich in einer Minderheitensituation befinden. Somit soll in der Stadt Freiburg und Umgebung das Deutsche, in der Stadt Murten das Französische gefördert werden. Im letzten Evaluationsbericht empfiehlt das Ministerkomitee des Europarats der Schweiz u.a., in der lokalen und kantonalen Gesetzgebung den offiziellen Gebrauch des Deutschen und Französischen zu regeln und zu klären, ob das Frankoprovenzalische (Patois) eine Minderheitensprache im Sinne der Sprachencharta ist.

■ *Claudine Brohy*

Zweisprachigkeit in den Museen Freiburgs

Die Förderung der Zweisprachigkeit (Deutsch, Französisch) in den Museen ist in den Statuten des 2017 gegründeten Verbands der Museen des Kantons Freiburg (VMKF) verankert.

Seit 2019 läuft das Projekt «Fokus Zweisprachigkeit», für welches ein Mandat an Julia Crottet, Co-Leiterin der Kunsthalle Fri-Art, vergeben wurde. Das Projekt umfasst bislang folgende Aktivitäten:

- > Auf der Internetseite des Verbandes findet man zur Zeit Museen und kulturelle Institutionen, die zweisprachige Angebote anbieten.
- > Ein Pool von Übersetzer*innen in beide Sprachrichtungen mit etwaigen Spezialgebieten wurde angelegt.

Die Mitgliedinstitutionen können auf die Adressliste zugreifen.

- > Eine Statistik zur Zweisprachigkeit in den Mitgliedinstitutionen wurde erhoben.
- > Am 18. November 2019 fand im Museum Murten ein thematischer Workshop statt, an dem das Thema Zweisprachigkeit in den Freiburger Museen behandelt wurde.

Der Verband plant, Übersetzungen von Museumswebseiten und Ausstellungstexten zu unterstützen sowie einzelne Projekte in den Museen zu fördern.

In Planung ist auch die Ausbildung von zweisprachigen Vermittler*innen, die in mehreren Museen Führungen und Workshops anbieten könnten. Selbst die grossen kantonalen Museen können nicht immer auf genug Personen zurückgreifen, die beider Sprachen mächtig sind. In mehreren Museen arbeiten zu können, steigert zudem die Attraktivität für die Vermittler*innen.



Der Verband macht sich aber auch Gedanken zur Mehrsprachigkeit. So wird im Süden des Kantons das Portugiesische im Museumsbereich immer wichtiger.

www.amcf-vmkf.ch/de/fokus-zweisprachigkeit/

■ *Franziska Werlen,*
Leiterin des Sensler Museums

Was gibt es Neues in der Freiburger Sprachenpolitik?

Nehmen wir die beste Nachricht vorneweg: Mit der Fusion der städtischen Bibliothek und der Deutschen Bibliothek geht ein lang ersehnter Wunsch der Deutschfreiburger in der Kantonshauptstadt in Erfüllung. Noch hat die Stadt Freiburg den Schritt zu einer vollumfänglichen Anerkennung ihrer historischen und aktuellen Zweisprachigkeit nicht getan, aber die Zeiger weisen in die richtige Richtung.

Nach jahrzehntelangen Forderungen von Generalrätinnen und Generalräten aller Parteien hat der Gemeinderat am 1. Juli die zwei Bibliotheken der Stadt und die Ludothek zu einer gemeinsamen, zweisprachigen Institution vereint. Die Stärkung der Zweisprachigkeit und die Schaffung eines neuen kulturellen Treffpunkts in Freiburg stehen gemäss dem Finanz- und Kulturdirektor der Stadt, Gemeinderat Laurent Dietrich (CVP), im Zentrum der Reform. Für die Deutsche Bibliothek Freiburg, die ab 1973 von einem privaten Trägerverein betrieben wurde, bedeutet dies einen wichtigen Schritt zur Sicherung und zum Ausbau des deutschsprachigen Angebots. Während beinahe fünfzig Jahren war dieses Angebot nur dank ehrenamtlicher Leistungen der Unterstützerinnen und Unterstützer sowie der Bibliothekarinnen und Bibliothekaren gewährleistet. Ihnen gebührt ein grosser Dank der deutschsprachigen Stadtfreiburger, aber auch der Deutschfreiburger über die Stadt hinaus, in den Gemeinden der Agglomeration, die sich in den Saane-, Sense- und bis in den Seebezirk erstreckt.





Der Gemeinderat unter der Leitung von Stadtammann Thierry Steiert (SP) unternahm in den letzten Jahren zahlreiche Anstrengungen, den Gebrauch des Deutschen in der Stadtverwaltung zu stärken. Diese Bemühungen laufen primär über die Personalentwicklung und die städtische Kommunikation, haben aber zweifellos Ausbaupotential. So legt die Gemeinde Wert darauf, bei Stellenausschreibungen gezielt zweisprachige oder in beiden Sprachen gewandte Personen anzustellen. Dass dabei die hohen Ansprüche an die dominierende französische Arbeitssprache für manchen Deutschsprachigen ein Hindernis darstellen, ist ein Fakt, das die Welschen von der Bundesverwaltung in Bern nur zu gut kennen. Es wäre ein grosser Fortschritt, wenn in Freiburg dieselben Massstäbe hinsichtlich des Deutschen – und seien es nur mittelmässig gute Deutschkenntnisse – auch bei frankophonen Bewerberinnen und Bewerbern angelegt würden. Um die Deutschkompetenzen innerhalb der Verwaltung zu stärken, bietet die Stadt ihrem Personal neu auch die Möglichkeit, Sprachkurse zu belegen. Wie der zweisprachige Syndic Steiert betont, stösst dieses Angebot erfreulicherweise auf wachsenden Zuspruch.

Ein in der Politik oft kritizierter Schwachpunkt, der die Stellung der Stadt Freiburg innerhalb des Kantons und zwischen den drei nördlichen Bezirken schwächt, ist das fehlende formelle Bekenntnis zur Zweisprachigkeit. Zwar äussern sich alle Gemeinderäte im Sinne der amtlichen Zweisprachigkeit und haben ihr Verhalten und ihre Sprachgewohnheiten diesem Ziel angepasst. Aber bisher hatte die Stadtregierung nicht den Mut, die Zweisprachigkeit der Kantonshauptstadt offiziell zu verankern. Der Generalrat überweist regelmässig entsprechende Forderungen an den Gemeinderat – neuerdings sogar ohne Gegenstimmen. Trotzdem wird diese symbolisch für den gesamten Kanton bedeutsame Frage immer wieder hinausgeschoben. Zuletzt geschah dies mit Verweis auf die geplante Fusion um Grossfreiburg, obwohl die Zweisprachigkeit in diesem Zusammenhang immer als grosser Trumpf gewertet wurde (s. dazu unsere Berichterstattung in den letzten «Freiburger Notizen», Nr. 34, Sept. 2019). Mittlerweile wurde die Fusion erneut verschoben, sodass die hinausgezögerte Anerkennung der zwei Amtssprachen immer stossender wirkt. Die versprochene, aber bisher nicht erfolgte Schaffung einer städtischen Kommission für Zweisprachigkeit ist symptomatisch für diese blockierte Situation.



Dies ist umso bedauerlicher, als mit der Agglomeration Fribourg-Freiburg eine funktionierende Institution besteht, die ihre Zweisprachigkeit vorbildlich praktiziert – ähnlich wie auch der Kanton massive Fortschritte gemacht hat. Sowohl in den Organen als auch in den Rechtstexten und in der Dokumentation pflegt die Agglomeration Freiburg, in der mit Düdingen auch eine Sensler Gemeinde vertreten ist, eine amtlich anerkannte und zugleich pragmatische Zweisprachigkeit, wie man sie in der Kantonshauptstadt schon lange anstrebt. Die Agglomeration ist aufgerufen, sich in den nächsten 5 bis 10 Jahren grundlegend zu reformieren, ihren Perimeter auszuweiten auf zusätzliche Gemeinden im Sense-, Saane- und Seebezirk. Damit wird – unabhängig der künftigen Rechtsform – auch die Zweisprachigkeit zu ihrer «DNA» gehören. Düdingen und den Sensler Gemeinden, die im vierten «Agglomerationsprogramm» des Bundes mit der Agglomeration Freiburg zusammenspannen, ist diesbezüglich der Dank aller Deutschfreiburger auszusprechen. Sie leben die Kooperation über Gemeinde-, Bezirks- und Sprachgrenzen bereits heute mit Erfolg und setzen damit ein wichtiges Zeichen der Zugehörigkeit Deutschfreiburgs zur zweisprachigen Region der Kantonshauptstadt.

■ *Bernhard Altermatt*

Wann kommen zweisprachige Schulklassen?

Das Projekt der Einführung von zweisprachigen Schulklassen oder des zweisprachigen Unterrichts in der Stadt Freiburg (und auf OS-Stufe in Murten) kommt nur schleppend voran. Anders verhält es sich, gemäss Aussagen der städtischen Gemeinderätin und Schulvorsteherin Antoinette de Weck (FDP), mit der Förderung der Partnersprache im regulären Unterricht. Es gibt heute in fast allen Schulen und Klassen laufende Projekte, die dem kantonalen Konzept für den Sprachenunterricht entsprechen und vom Kanton gefördert werden. Dies gehört zu den erklärten Zielen des kantonalen Erziehungsdirektors, Staatsrat Jean-Pierre Siggen (CVP): «Französisch und Deutsch sind die Amtssprachen des Kantons. Darum ist es für Freiburg selbstverständlich, zuerst die jeweilige Partnersprache zu unterrichten, bevor wir eine weitere Fremdsprache einführen. Das kantonale Sprachenkonzept unterstützt alle Anstrengungen zugunsten der schulischen Zweisprachigkeit.»

Kultur Natur Deutschfreiburg (KUND) vertritt in der freiburgischen Politik der Zweisprachigkeit die Haltung, dass es höchste Zeit ist, den Deklarationen noch stärker als bisher Taten folgen zu lassen – und zwar auf kantonaler, regionaler und kommunaler Ebene.

Empfehlen Sie KUND weiter!

Unser Verein «Kultur Natur Deutschfreiburg» setzt sich für seine Region ein: für dessen Sprache und Kultur sowie dessen Natur und Landschaft. KUND befasst sich mit den Mundarten, mit der Zweisprachigkeit, der Literatur und der Pflege der Kulturgüter Deutschfreiburgs, engagiert sich für die Erhaltung der Landschaften und Ortsbilder sowie für den Natur- und Heimatschutz, ohne dabei die Ansprüche der heutigen Nutzung aus den Augen zu verlieren.

Empfehlen Sie Ihren Bekannten und Verwandten, Ihren Kindern und Enkeln, Ihren Nachbarn und Ihren Gemeinderäten KUND. Mitglieder profitieren von den Publikationen des Vereins, die sie gratis zugeschickt erhalten, und kommen in den Genuss von vielen spannenden Veranstaltungen, die hoffentlich bald wieder wie geplant stattfinden können.

Interessierte registrieren sich über dieses Online-Formular:

www.kund.ch/mitglied

Oder kontaktieren unser Sekretariat:

info@kund.ch / 026 347 12 14

Für unseren Newsletter anmelden:

www.kund.ch/newsletter

Sind Sie bereits in unserem Verteiler eingetragen? Gerne können Sie uns Ihre Mailingadresse an info@kund.ch schicken oder sich bequem über das Onlineformular auf www.kund.ch/newsletter anmelden. So verpassen Sie künftig keinen Termin mehr, wenn eine spannende KUND-Aktivität ansteht: Wir verschicken vor der Veranstaltung jeweils ein kurzes Erinnerungsmail. So sind Sie jederzeit bestens informiert.

Impressum



Publikation von Kultur Natur
Deutschfreiburg

Auflage: 2000 Exemplare

Druck und Layout: Canisius AG, Freiburg

© KUND und Autoren

Redaktion: Karl Fäh

Autoren: Pascal Aebischer, Bernhard

Altermatt, Claudine Brohy,

Mireille Rotzetter, Michelle Schneuwly und

François Yerly-Brault, Angelia Maria

Schwaller, Franz-Sepp Stulz

Fotos: Adrian Aebischer, Pascal Aebischer,

Bernhard Altermatt, Archiv Canisius, Marc

Perler, Josef Vaucher, Julien James Auzan,

Pro Natura, Gemeinde Wünnewil-Flamatt

Unsere Postadresse:

Kultur Natur Deutschfreiburg,

Postfach 161, 1701 Freiburg

Unsere Website: www.kund.ch

gedruckt in der
schweiz